

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 30

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Arzt im Auto

Im Nebelspalter wurde kürzlich daran erinnert, dass das Auto im Kanton Graubünden erst ab Juni 1925 zugelassen war. Tatsächlich konnten sich die Bündner erst bei der neunten einschlägigen Abstimmung fürs Auto entschliessen. Drei Jahre vorher war es noch einmal schiefgegangen. Man hatte zwar vorsichtshalber den «lieben, treuen Mitbürgern» vorgeschlagen, das Auto nur für Krankentransporte und für die Aerzte zu gestatten. Am gleichen Tag sollte auch über ein Spezialgesetz für die Praxiseröffnung vom Kräuterpfarrer Künzle abgestimmt werden. Das Resultat war folgendermassen: Das Auto für Aerzte und Kranke wurde abgelehnt, die Kräuterpfarrerpraxis akzeptiert.

Ein paar Monate nun nach der Akzeptierung des Autos, im November 1925, begab sich der Bündner Landarzt Dr. Rudolf Campell nach Zürich, um das Autofahren zu erlernen. In Chur gab es noch keine richtige Motorfahrzeugkontrolle. Näheres übers ganze Drum und Dran bezüglich Autos hat einst Felici Maissen in einem Buch «Der Kampf um das Automobil in Graubünden 1900–1925» geschildert, herausgegeben von der Bündner Sektion des ACS.

Item, Arzt Campell fuhr nach Zürich und nahm dort nur sechs Fahrstunden. Er konnte ja seine Kundschaft im Bündnerland nicht eine Ewigkeit warten lassen. Hurig meldete er sich zum Examen. Der Experte brachte ihn nach vielen Kreuzfahrten im Gebiet der Zürcher Bahnhofstrasse bis zur Uraniastrasse und jagte ihn dann eine kleine, steile, vereiste Strasse hinauf. Fast wäre die Sache schiefgegangen, denn das Fahrzeug rutschte, beinahe oben angelangt, auf dem Glatteis zurück. Und das trotz oder aber halt just wegen Vollgas. Der Arzt brachte es jedoch kaltblütig fertig, das Auto mit einer Art Christianiaschwung flottbündnerisch rückwärts bis auf die untere Strasse zu bringen, ohne anzustossen und ohne jemanden zu rammen.

Der Experte war positiv über-

rascht und sagte: «Das war für einen Anfänger ja eine respektable Leistung. Sie wiegt verschiedene Lücken auf, die ich in Ihrem Können konstatieren musste.» Er gab ihm das Patent, das im Bündnerland anerkannt wurde. Dr. Campell liess den Winter danach verstreichen. Dann reiste er wieder nach Zürich und kaufte ein Auto, sein erstes Auto. Die Lieferfirma gab ihm einen Mechaniker mit auf die Reise von Zürich nach Pontresina. Und liess den Arzt wissen: «Sobald Sie sich sicher fühlen, können Sie den Mann auf der nächsten Bahnstation der SBB mit dem Zug nach Zürich zurückschicken.»

So wurde es denn auch gemacht. Mit dem Start in Zürich klappte es ordentlich gut. Und bis Näfels hatte der Arzt das Schalten einigermassen los; von den sechs Fahrstunden zu Zürich im November vorher war halt nicht viel übriggeblieben. Am Kerenzerberg wurde die Fahrerei dann mühsam für ihn. Aber vor Chur holte der mitfahrende Zürcher Mechaniker aus und lobte: «Sie fahren ja grossartig.» Vermutlich wollte er rechtzeitig noch heim an die Limmat kommen. Er stieg in Chur aus und fuhr mit dem Zug nach Zürich zurück.

Campell ging zuerst einmal in ein Restaurant. Dann setzte er sich wieder in sein Auto, dachte an alles, was man ihm kreuz und quer durch Zürich sowie zwischen Zürich und Chur beigebracht hatte, fuhr vielbestaunt los, geriet dann allerdings aufs Trottoir, streifte dabei die Einfassung des Fontana-Denkmal und ratterte unter lautem Jubel der staunenden Churer Jugend weiter.

In Lenz war's gar nicht lustig. Die Dorfbuben empfingen ihn mit einem Hagel von Steinen. Ergebnis: faustgrosse Beule am neuen Auto. In Tiefencastel musste Campell zur Kenntnis nehmen, dass der Julierpass geschlossen sei. Er vertraute seinen Chlapf bis Bever der Rhätischen Bahn an. Beim Einladen gab's eine zweite Beule am Auto.

Dafür reichte es daheim in Pontresina zu einem grossen Empfang.

**berner
oberland**

INTERLAKEN

für abwechslungsreiche
Ferien

Information und Prospekte:

Verkehrsverein
3800 Interlaken
Tel. 036 / 22 21
Telex 32528

Und dann kam das Abschlussbouquet dieses Tages, der in Zürich so hoffnungsvoll begonnen hatte: Einfahrt von der Strasse her, rückwärts im Bogen in die Garage, respektive in ein gewölbtes Stalltor aus dem Jahre 1746: vorwärts, im Bogen rückwärts und ... päng, wieder eine Beule! Wieder vorwärts, rückwärts ein Stück hinein, wieder päng plus Beule. Dann: hinaus, hinein, die Tür halb ausgerissen, am Wagen neu ein Kratzer. Vier kräftige Männer halfen schliesslich den Wagen in die gewölbte Halle hineinstossen. Grosses Hurra, Kuss der gerührten Gattin.

Dr. Campell zählte zusammen, machte Bilanz: sechs Fahrstunden in Zürich, am neuen Wagen jetzt sechs Beulen, also eine magische Parallele. Hinzu kamen zwei Kratzer und natürlich die halb ausgegrissene Garage- oder Stalltüre. Jahrzehnte später notierte Dr. Rudolf Campell: «Ich habe wahrlich auch seit 1925 verschiedene Beulen auf dem Gewissen, aber sicherlich nicht sechs am gleichen Tag. Glücklicherweise: immer nur Blech und wieder Blech – möge es dabei bleiben.»

Neuer Chlapf

Ein Nachbar hat einen neuen Wagen bekommen. Das alte Auto gab er nicht etwa an Zahlung, sondern behält es als Zweitwagen, als Lückenbüsser, bis diese ausgedient sechs Pferde in einem automobilistischen «Le Roselet» landen, in einem Autopferdeheim sozusagen, sofern es so etwas schon gibt.

Am Samstagmorgen steht der «Neue» erstmals in der Privatllücke neben Haus und Garten, liebevoll umschritten vom stolzen Besitzer, der sich an Details weidet. Er macht sorgfältig die Türen auf, drückt sie zärtlich, behutsam wieder ins Schloss. Er öffnet die Motorhaube und beugt sich über die metallene Pracht. Er tritt zwei, drei Schritte zurück, schüttelt missbilligend den Kopf. Denn ein Stäubchen, ein miserabel erzogenes und pietätloses, nimmt sich doch die Frechheit heraus, auf der nigelnagelneuen Karosserie eine Verschnaufpause einzuschalten. Mit einem sehr sehr weichen Lappen fährt der Nachbar fast innig über die schmutzige Stelle.

Schliesslich steigt er ein und fährt ungeheuer vorsichtig davon, so vorsichtig, als transportiere er eine Ladung wertvollen Rosenthal-Porzellans. Nach einer Viertelstunde ist er wieder da. Er hat auch etwas mitgebracht, das man tatsächlich wie Porzellan behandeln muss: seine Schwiegermutter. Zu zweit stehen sie beim Wagen, mustern ihn von allen Seiten. Da tritt aus dem Haus nebenan ein Bekannter herzu. Der Automobilbesitzer macht ihn mit dem neuen Wagen bekannt, als stelle er ihm seine Braut vor.

Schliesslich begibt sich Frau Schwiegermama ins Haus. Der Nachbar aber fährt wieder weg, dieweil seine Gattin und ihre Mutter wohlgefällig aus dem Küchenfenster auf die Strasse gucken und entzückt dem sanften Summen lauschen, das aus der reizend geformten Motorhaube kommt. Eine halbe Stunde später kurvt Herr Nachbar wiederum gediegen auf die Privatparkfläche. Und irgendwie erinnert er an St. Nikolaus; denn er hat wieder etwas mitgebracht, kommt nie mit leeren Händen. Diesmal ist's die Tochter, die sonst den Weg zwischen Arbeitsplatz und elterlichem Heim mit dem Tram und zu Fuss zurückzulegen pflegt, heute aber in den Genuss des Abgeholtwerdens per Auto kommt.

Schon wieder: gemessenes Umschreiten des neuen Wagens. Öffnen der Motorhaube. Eingehende Würdigung des Armaturenbretts. Ein Stäubchen wegwischen. Dann, während die Gattin das Mittagessen fertigkocht, eine fünfminütige Spritztour zusammen mit der Tochter. Endlich nun kreuzt auch der Sohn auf, und zwar im alten, zum Zweitwagen degradierten Auto der Familie. Unbekümmert knallt er dessen Tür zu. Der Papa zuckt zusammen. Doch gleich darauf entspannen sich seine Gesichtszüge. Es geht ja nicht um den neuen Liebling. Behutsam drückt er, wirklich noch einmal, die Tür des «Neuen» ins Schloss, durchschreitet den Garten, geht der Nase nach Richtung Mittagessen, dreht sich unterwegs mehrmals um und schaltet dann in der Wohnung oben vor dem Suppenöffeln noch einmal einen zugleich verliebten und prüfenden Blick durchs Esszimmerfenster auf das neue Auto hinunter.

«Momoll», sagt der Sohn, während er aufs Fleisch wartet, «da häsch dann e zümftigi Potenz-Prothese poschtet!» Söhne sind manchmal so, verärgern mit einem dofen Spruch die Eltern. Vaters Stirn umwölkt sich vorübergehend. Was der Filius da gesagt hat, grenzt schon ein bisschen an Entweihung, ist ja fast ein Versuch, den Duft der herrlichen Neuautowelt mit Gestank anzusprühen. Aber der Senior fängt sich wieder auf, strahlt glücklich vor sich hin.

Freilich, in einem Jahr oder so wird das neue Auto für ihn wohl nur noch «en Chare» sein. Das menschliche Gemüt ist auch in bezug auf neu angeschaffte Autos korrosionsanfällig.



Import Berger & Co. AG. 3550 Langnau